



In guten Zeiten, die es in den letzten Jahren auch gab, wenn jeder von uns im Haus zu arbeiten hatte, er unten an einer Plastik und ich oben an einem Text, gab es ad hoc anberaumte Arbeitsgespräche. „Wenn Du willst, kannst Du etwas gucken“, rief er dann an, etwa als er am „Schwimmer“ arbeitete, oder am „Hafen von Genua“, am „Gehäuse für Gedanken“, wie wir die Objekte unter uns benannten.

Wenn ich dann hinunter ging auf einen Kaffee, hatte er, nach einem neuen Arbeitsschritt, eine kleine Präsentation vorbereitet. Von mir wurde dann eigentlich nur erwartet, dass ich so etwas sagte, wie „das geht“ oder „das stimmt“, auch, „was ist das?“ oder noch schärfer, „was soll das?“.

Dietz arbeitete mit Intuition, wenn es darum ging „die formale Ordnung des Ganzen und seiner einzelnen Maße im Verhältnis zueinander“ herzustellen, wie er einmal seine Aufgabenstellung selbst beschrieben hatte. Er hat nie gemessen, ob es um Formen, Volumen oder Linien ging.

Mein wissenschaftlich-ästhetisches Interesse an Warum-Fragen, meine Versuche, das, was er machte, in eine begriffliche Ordnung zu bringen, einzuordnen, diente ihm eher zur Entspannung. Ihm ging es um Harmonie. Das war sein Widerspruch gegen die bestehende (Un-) Ordnung.

Nach einem solchen Gespräch, oder auch nach einem Abend in der „Casa“, unserer Stammkneipe um die Ecke, konnte eine Karte folgen mit dem Spruch: „Wenn es sein muss, sag' ich's dir auch verbal!“

(Auszug aus der Trauerrede von Frank-Olaf Radtke)